

# Die Gliederung der griechischen Chorliedstrophe : eine metrische Übung

Autor(en): **Theiler, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **12 (1955)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-13266>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Gliederung der griechischen Chorliedstrophe

## Eine metrische Übung

Von Willy Theiler, Bern

*Πύξον εἰς Κότωρον* brächte wahrlich einer, der dem gefeierten Geburtstagskind ein metrisches Geschenk machen wollte<sup>1</sup>. Aber einigen jüngern Lesern mögen die folgenden Ausführungen, zu denen die griechischen Texte heranzuziehen sind, nützlich sein. – Die wiederholte Strophe als Zusammenfassung einer Reihe von Versen ist uns aus der alten äolischen Lyrik bekannt. Die alkäische Strophe läßt auf zwei gleiche Verse einen längeren folgen, der in harmonischer Erweiterung die Kola der vorangehenden Verse aufklingen läßt (fr. 90, 46 B, 48 Diehl u. a.)

|                                       |            |
|---------------------------------------|------------|
| x – ∪ – x – ∪ ∪ – ∪ –                 | x e x edi  |
| x – ∪ – x – ∪ ∪ – ∪ –                 | x e x edi  |
| x – ∪ – x – ∪ – x – ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ – x | x E x flum |

Es bedeutet x (spr. ix) den kurzen oder, oft erstrebt, langen Vor-, Zwischen- oder Nachtakt. Als Zwischentakt trennt er die Kola, den kleinen Einkürzer e, den großen Einkürzer E, die beide auch in den Daktyloepitriten<sup>2</sup> begegnen, das Glied edi(te regibus), einen äolischen Dreiheber, und, was als seine Erweiterung erscheint, den Vierheber flum(ina constiterint acuto), der im Gegenbild von Alkaios 90 in der Ode 1 ,9 des Horaz vorkommt; dieser freilich rechnet die Strophe als vier-versig, während Alkaios zwar Vers 1 und 2 mit Kurzhebung oder mit Hiat schließen kann, was auf Versschluß deutet, vor flum aber keinen Hiat gestattet (zu einer Kurzhebung ist da keine Gelegenheit), sondern Elision und Wortüberlaufen zuläßt: Zeichen der Synaphie der den Vers bildenden Teile, die hier somit selber nicht als Verse im strengen Sinn angesprochen werden dürfen.

Der Schritt, der die eben festgestellte Dreigliederung ins Große erhebt, indem diese nun nicht mehr aus Versen, sondern selber aus Strophen besteht, aus zwei respondierenden Vorstrophen und einer Epode, ist früh getan worden. Wie Ibykos 3 zeigt, gab es schon vor Pindar triadische Gestaltung. Ja bei Alkman im Jungfrauenlied 1<sup>3</sup> konnte mit gewissem Recht das erste Beispiel gefunden werden<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. A. Körte, *Neue Wege zur Antike* 8 (1929) 35.

<sup>2</sup> Neben dem kleinen und großen Doppelkürzer – ∪ ∪ – d und – ∪ ∪ – ∪ ∪ – D; die Bezeichnungsweise ungefähr nach Paul Maas für die Daktyloepitriten. Die Bezeichnung Choriambch statt d wird man für das einem iambischen Metrum nahe und mit ihm manchmal austauschbare Glied verwenden; Kretiker cr statt e nur, wenn es sich um das in Reihen vorkommende charakteristische Maß der Komödie handelt.

<sup>3</sup> Am besten darüber W. Schadewaldt, *Sappho* (Potsdam 1950) 59ff.

<sup>4</sup> P. Maas, *Griechische Metrik* in Gercke-Nordens Handbuch § 70.

Zwar drängt sich metrisch da zunächst nur eine Zweigliederung auf. Aber da die 8 Verse am Strophenanfang (es besteht keine Synaphie), in denen viermal auf den Vers E der Vers x edi x folgt, als zwei Vorstrophen von je 4 Versen aufgefaßt werden können – Vorstrophen, die sich voneinander nicht abheben –, so wäre der Rest die Epode aus 2 trochäischen Trimetern, einem trochäischen Tetrameter und einem Vers aus daktylischem Tetrameter, daktylischem Dimeter und dem Glied – ∪ ∪ – (d), für das – ∪ – x (e x) eintreten kann.

Moderne Sehnsucht nach Harmonie ist weiter gegangen und hat die Dreigliederung auch innert der Großstrophe der Chorlyrik und des Dramas gesucht. Am bekanntesten sind die leidenschaftlichen Bemühungen von Otto Schroeder<sup>5</sup>, der sogar den korrespondierenden Unterteilen der Strophe, den «Stollen», trotz der metrischen Vielgestaltigkeit gleiche Maßzahl (von Metren oder Hebungen) zuweisen wollte<sup>6</sup>. Es gibt Fälle, die augenscheinlich seine Theorie unterstützen.

Pindars Epinikion P. 12 vom Jahr 490, nicht auf einen Athleten, sondern auf einen Flötenbläser, hat folgende «Partitur»:

|                                 |         |
|---------------------------------|---------|
| x – ∪ ∪ – ∪ ∪ – x – ∪ ∪ – ∪ ∪ – | x D x D |
| – ∪ ∪ – ∪ ∪ – x – ∪ ∪ – ∪ ∪ –   | D x D   |
| x – ∪ ∪ – ∪ ∪ – x – ∪ – x – ∪ – | x D x E |
| – ∪ ∪ – ∪ ∪ – x – ∪ ∪ – ∪ ∪ –   | D x D   |
| x – ∪ ∪ – ∪ ∪ – x – ∪ – x – ∪ – | x D x E |
| x – ∪ ∪ – ∪ ∪ – x – ∪ – x – ∪ – | x D x E |
| – ∪ ∪ – ∪ ∪ – x – ∪ –           | D x e   |
| – ∪ – x – ∪ – x – ∪ – x         | E x e x |

Jeder Vers besteht aus zwei Gliedern (Kola). Hiatschluß oder Kurzhebungsschluß ist bei Berücksichtigung sämtlicher Strophen überall gesichert außer im Vers 2, den vom Vers 3 zu trennen augenfällig die Harmonie fordert. Vor- und Zwischen-takt sind, wie gern bei Pindar, immer lang. Deutlich ist, daß der Vortakt abzutrennen ist, was Schroeder zeitlebens bestritt, der am Anfang von Vers 1 – ∪ ∪ – ∪ ∪ – und am Anfang von 2 – ∪ ∪ – ∪ ∪ – in ionisierenden Metren fand; richtig ist nur, daß die Zwischen- und Nachtakte gern 4- oder 8stellige Ganze ausfüllen, während ein 5stelliges – ∪ ∪ – x bei Pindar sozusagen nur mißbräuchlich vorkommt: P. 4, 20, wo *ματρόπολιν Θήραν γενέσθαι τόν ποτε* – ∪ ∪ – x – ∪ – x – ∪ – kaum als – ∪ ∪ – ∪ ∪ – x – ∪ –<sup>7</sup> mit Länge statt Doppelsenkung wie Bakchylides 13, 48 aufzufassen ist; eher schon O. 6, 17 *ἀμφοτέρων μάντιν τ' ἀγαθὸν καὶ* als – ∪ ∪ – ∪ ∪ – x und N. 8, 1 *ὄρα πότνια κάρυξ Ἀφροδίτας* als – ∪ ∪ – ∪ ∪ – x – ∪ – x. Aus dem Schema wird

<sup>5</sup> Vgl. die Zusammenfassung im *Grundriß d. griech. Versgeschichte* (Heidelberg 1930) 145ff. Schroeders Triadisierung bekämpft still Wilamowitz, *Griechische Verskunst* (Berlin 1921) 441ff. im großzügigen Kapitel über den Strophenbau.

<sup>6</sup> Auch durch die Einwände von P. Maas, *Phil. Wochenschr.* 1911, 323ff. ließ er sich nicht einschüchtern.

<sup>7</sup> Mit dem äolisierend erweiterten D in O. 6, 47 *καδόμενοι βασιλεὺς δ' ἐπέι.*

deutlich, wie  $D(x)$  gleichwertig  $E(x)$  ist und auch  $- \cup \cup -$  (d) gleichwertig  $- \cup - x$  (ex); bei Alkman waren diese sogar in der Responsion austauschbar. Wäre das zweite Kolon des ersten Verses E statt D, so würde aus dem strophischen Gedicht ein triadisches aus zwei kleinen Vorstrophen, je mit Vortakt beginnend, und einer langen Epode, ähnlich wie Alkmans Jungfrauenlied abgegliedert werden konnte, wenn sich auch dort die Vorstrophen voneinander nicht abheben. Schroeders innere Triadisierung, die in dem äußerlich untriadischen Gedicht in der Absicht des Dichters liegen mochte, ist dieselbe, und hier ergibt sich natürlich der gleiche Maßwert der beiden Stollen. Es sei allerdings nicht verschwiegen, daß W. Christ<sup>8</sup> eine andere Gruppeneinteilung der Verse vornimmt: 1–3. 4–5. 6–8. Und wer der Magie der Dreizahl – die sich freilich oft bewähren wird – nicht nachgibt, wird auch 4 Gruppen zu je 2 Versen vorschlagen können. Der subjektive Spielraum bei solchen Überlegungen sei gleich am Anfang herausgestellt. Auf daktyloepitritische Gedichte wollen wir im weitem nicht mehr eingehen, da hier Wiederholung und Abwandlung der Kolakombinationen naheliegenderes, aber auch besonders der Willkür unterliegendes Gliederungsmerkmal bildet.

Einfach liegt der Fall in vielen Liedern der Komödie<sup>9</sup>. Nehmen wir die erste Parodos der *Ekklesiazusen*. Nach dem nicht respondierenden Prorrhema 285–288 (entsprechend in der zweiten Parodos 480–482) folgen zwei gleiche Strophen; am Anfang ein Vers aus vier iambischen Metra; die Randsenkung des dritten fehlt; in der vorgeschlagenen Bezeichnung  $x e x e x e$ , nur daß bei solch durchrationalisierten (iambischen, trochäischen, ionischen) Versen die Zeit der vermißten Silbe durch die als länger empfundene vorangehende Hebung ausgefüllt wird. Dann folgen äolische Kola, drei Dreiheber, ein Zweiheber; nach der üblichsten Terminologie drei Telesilleen, tel, und ein Reizianum, reiz. Einfacher wird man Vor- und Nachtakt nicht zur wesenhaften Unterscheidung des Kolons machen und die Glieder  $x e d i$  und  $x d x$  nennen oder noch internationaler  $x 3^1$  und  $x 2^1 x$ , indem man sich verständigt, daß damit äolische Dreiheber und Zweiheber mit der Doppelsenkung nach der ersten Hebung gemeint sind<sup>10</sup>; das Glied Maec(enas atavis) bekäme die Formel  $3^2$ , flum  $4^1 \cdot 2^x$ .

Die Strophe (und Antistrophe) in der Parodos der *Ekklesiazusen* setzt sich aus 5 solchen Komplexen zusammen. Nach dem ausklingenden Klauselkolon  $x 2^1 x$  besteht Hiatschluß, vgl. 295, dazu überall an der entsprechenden Stelle «Takt-schluß»; denn zwischen einem kolonschließenden und einem kolonbeginnenden  $x$

<sup>8</sup> *Metrik der Griechen und Römer* (Leipzig 1874) 592.

<sup>9</sup> Darüber gut A. M. Dale, *The lyric Metres of Greek Drama* (Cambridge 1948) 185ff.

<sup>10</sup> So schon mit unnötiger Komplizierung vorgeschlagen in: *D. zwei Zeitstufen in Pindars Stil und Vers*, Schriften der Königsb. gel. Ges., geistesw. Kl. 17 (1941) 278ff. Man wird ohne Exponent die nicht doppelsenkigen Kola bezeichnen,  $- \cup - e = 2$ ;  $- \cup - \cup -$  mei(xoparthenos Eur. *Phoen.* 1023) = 3;  $- \cup - \cup - \cup -$  lek(ythion) = 4. *ὅτε τὸν τύραννον κτανέτην* könnte bezeichnet werden mit  $\mathfrak{L}22^1$  oder mit  $2^0 2^1$ ; mit  $d_1 e_1 d$  in Daktyloepitriten, wo auch  $- -, e$ , Pindar *P.* 1, 2 f., von Belang ist. Steht kein kolaverbindendes  $x$  zwischen den Zahlen, so ist damit die durch das Aneinanderstoßen von zwei Hebungen bewirkte Grenze zweier Kola angezeigt. – Etwa statt  $4^{1.3}$  ist zu notieren  $2^1 x 2^1$ .

liegt Versgrenze<sup>11</sup>. Man kann sagen, die fünf Komplexe sind fünf große Verse, denn bis zur Klausel ist nach den Telesilleen, von einer Ausnahme abgesehen, kein Versschluß indiziert. Wir dürfen durchgängige Synaphie annehmen, auch wenn nur vereinzelt Wortüberlaufen stattfindet (auch *μὲν*, mit dem kein Vers beginnt, läuft über). Aber anders als bei Pindar werden wir die sich hier gleichmäßig wiederholenden Kola zwar nicht als Verse, aber doch als Stichen ernst nehmen und die ganze Strophe in fünf Stichengruppen teilen, in fünf Unterstrophen. Die Unterstrophen sind nicht gleich lang, die mittlere hat nur 2 Telesilleen, dafür die vorangehende 4, und da findet sich die Ausnahme, daß 292 hinter *τριώβολον*<sup>12</sup> Kurzhebungsschluß vorliegt. Diese Stelle benutzt Schroeder<sup>13</sup>, der auch die komische Strophe triadisiert, um hier das Ende des ersten Stollens anzusetzen, das Ende des zweiten Stollens nach 295. Es wird aber geratener sein, bei der Unterteilung den Gelenken der Klauselkola zu folgen und zuzugestehen, daß wie bei den Versgruppen, so gelegentlich bei den Stichengruppen mittendrin liegende Kurzhebungen nicht konstitutiv sind.

Stichengruppen und Unterstrophen sind nun oft auch in den Glykoneenliedern der Tragödie des Sophokles und Euripides zu beobachten.

Soph. *O. T.* 1186:

$$\begin{array}{l}
 \left. \begin{array}{l}
 x - \cup \cup - \cup - \\
 - o - \cup \cup - o - \\
 - o - \cup \cup - x
 \end{array} \right\} \begin{array}{l}
 x 3^1 \\
 4^2 p P \\
 3^2 p x
 \end{array} \\
 \\
 \left. \begin{array}{l}
 x - \cup \cup - \cup - \\
 - o - \cup \cup - \cup - \\
 - o - \cup \cup - \cup - \\
 - o - \cup \cup - x
 \end{array} \right\} \begin{array}{l}
 x 3^1 \\
 4^2 p \\
 4^2 p \\
 3^2 p x
 \end{array} \\
 \\
 \left. \begin{array}{l}
 - o - \cup \cup - \cup - \\
 o - - \cup \cup - \cup - \\
 - o - \cup \cup - \cup - \\
 x - \cup \cup - x
 \end{array} \right\} \begin{array}{l}
 4^2 p \\
 4^2 a \\
 4^2 p \\
 x 2 \quad x
 \end{array}
 \end{array}$$

Die beiden ersten Unterstrophen beginnen statt mit dem Glykoneus (gl) mit dem kürzern vortaktigen Dreiheber, wieder dem Telesilleum. Beide enden ausklingend mit dem im Takt umgekehrten Dreiheber, dem Pherekrateus (ph)<sup>14</sup>,

<sup>11</sup> Stände am Schluß des Reiz nicht ein x, sondern eine Hebung (so z. B. nach Schroeder), so wäre mehrfacher Kurzhebungsschluß sicher, 297. 302. 306. – Nicht Taktschluß ist hinter einem vollen, doppelsenkig ausgehenden, daktylischen Tetrameter vorhanden, an den in Synaphie gern ein Glied mit beginnendem Vortakt (Senkung) anschließt, besonders bei Sophokles *El.* 124f. 134f., aber auch bei Euripides *Alc.* 464f. (richtig Schroeder), nach Dimeter malend *Hipp.* 1109. 1116.

<sup>12</sup> An die Längung der Silbe durch das *ν*, wie sie Snell im Pindar (Ausgabe p. 320) annimmt, wird man nicht denken. In der Antistrophe steht, auch vor *ἀλλ', ἄγαν*, das auch in der unfeierlichen Komikersprache *υ-* gemessen wird (Ar. *Wolken* 199), in spätem Epigramm (A.P. 5, 216, 6), doch wohl nach ältern Vorbildern, *υυ*.

<sup>13</sup> *Aristophanis Cantica*<sup>2</sup> 80.

<sup>14</sup> Der Pherekrateus kommt aber nicht nur als Klauselkolon vor, Aisch. *Sept.* 295ff., *Hik.* 639ff., *Ag.* 381f., Eur. *Her.* 359ff. 389ff. 419ff.

während die dritte Unterstrophe mit der noch kürzern, ebenfalls ausklingenden Reizianumklausel schließt. Die Unterstrophenschlüsse werden durch Hiat 1198, immer auch durch Taktschluß und durch Gedankenschluß (praktisch Interpunktion)<sup>15</sup> betont. Die Partitur zeigt, wie das äolische Stammglied durch alle Stichen senkrecht absteigt. Vor dem Stammglied ist der Vorlauf immer (wenigstens einmal in der Strophe oder der Antistrophe) ponderiert, bezeichnet mit -o, p; einmal (1202) ist der Vorlauf anaklastisch o-, a. Im Falle der Differenz der Strophen wird im allgemeinen nur der seltenere Fall registriert; der seltenste ist die Freiheit bei Sappho und Alkaios, auch Doppelkürzen statt des üblichen Vorlaufes zu geben, oo Basis, b. In einem mehrstrophigen Ganzen bedeutet also

|     |   |                     |     |     |    |     |
|-----|---|---------------------|-----|-----|----|-----|
| oo  | b | die Möglichkeit von | υ υ | υ - | -- | - υ |
| o-  | a | die Möglichkeit von |     | υ - | -- | - υ |
| -o  | p | die Möglichkeit von |     |     | -- | - υ |
| - υ |   |                     |     |     |    | - υ |

Einmal ist in unsern Sophoklesversen auch Endponderierung vorhanden, 1198, P. Synaphie ist äußerlich nur an den Stellen der linken Klammern gesichert, sie geht aber zweifellos grundsätzlich in den Unterstrophen durch; dafür die rechten Klammern. Eine Ausnahme gibt es, wie sich eine solche in den *Ekklesiazusen* fand, 1190 Hiat vor ῥ<sup>16</sup>; 1202 ist wohl verdorben: καλῆ τ' ἐμὸς Blaydes; die Binnenkatalexe ist nicht unmöglich (vgl. Eur. *Bacch.* 412. 414; *Hel.* 1116). Schroeder<sup>17</sup> hat hier ganz gleich wie wir triadisiert und der Maßverhältnisse wegen die Stollen an den Schluß gestellt. Auch nach unserer Notierung haben die 2. und 3. Unterstrophe gleich viele Hebungen.

Andere Beispiele. Soph. *Ant.* 100. Auch da folgt Schroeder den natürlichen Gelenken. Die erste Unterstrophe ist hier nicht durch Klauselkolon abgegrenzt, aber durch Kurzhebung in Strophe und Antistrophe (in dieser auch durch Hiat). Und in beiden beginnt die zweite Unterstrophe mit einem anaklastischen Glykoneus (gl a), wie nicht selten: Soph. *Phil.* 173; *O. C.* 670. 674. 1215; Eur. *Ion* 455. 459; *I. T.* 427; *Bacch.* 406 u. a.; manchmal nur in einer der respondierenden Strophen. – Der Abschluß der zweiten Unterstrophe erfolgt hier durch ein längeres, auch wieder mit Nachtakt, also ausklingend schließendes Kolon glx, Hipponakteum (hipp.), davor gl P. Doch bleibt möglich, vielmehr Maec und eine noch längere Klausel, einen chorlyrischen Sapphiker<sup>18</sup> abzuteilen: 5<sup>3</sup>p x. Die letzte Unterstrophe<sup>19</sup> endet wie häufig mit ph; prächtig davor der in Strophe und Antistrophe malende

<sup>15</sup> Auf die Bedeutung dieses freilich nicht immer sichern Merkzeichens weist P. Maas, *Phil. Wochenschr.* 1907, 710. Bei Pindar liegt bekanntlich Gedankenschluß nicht einmal immer am Strophen- und Triadenende.

<sup>16</sup> Ein leichter Fall, einmal bei Pindar mitten im Vers *I.* 1, 16 (Maas, *Metrik* § 141).

<sup>17</sup> *Sophoclis Cantica*<sup>2</sup> 28.

<sup>18</sup> Bei Sappho und Alkaios lautet die Formel 2<sup>1</sup> x 3<sup>1</sup> x oder e x edi x (bis auf den Platz der Randsenkung gleich dem 1. Vers der alkäischen Strophe); das erste Kolon ist unponderiert. Anders die Tragödie auch sonst, Soph. *Phil.* 139, Eur. *Hipp.* 553, *El.* 432. 746; da Klausel wie auch *Hel.* 1464. Vgl. auch S. 194.

<sup>19</sup> Ἀπιόθεν hat 106 Ahrens verbessert.

gl mit aufgelösten Hebungen<sup>20</sup>. Ähnliche Gliederung weisen Glykoneenlieder des Euripides auf. Nach *Heraclid.* 354 und der Epode 371 (ob alt?) besonders in seinem letzten Jahrzehnt: *Phoen.* 202, *Ion* 112; *El.* 112<sup>21</sup>; hier ist die erste Unterstrophe ein Prohymnium, vom folgenden durch Weheruf (mit Doppelhiat) geschieden; 112.113.116 endponderiert. In *El.* 432 steht ein Sapphiker am Anfang; den Schluß der ersten Unterstrophe macht ein 5<sup>3</sup>P (Nikarcheum). Es gibt auch Lieder mit vier Unterstrophen; *I. T.* 1089; die zweite endigt wieder mit Nikarcheum, die dritte mit flum hinter *οἴκει* 1099, gefolgt von tel. Vgl. auch *Ion* 452; *Bacch.* 402.

Es gibt Fälle, wo die letzte Unterstrophe ein anderes als äolisches Versmaß hat. Schönstes Beispiel Soph. *O. C.* 1211:

|   |                             |                    |   |
|---|-----------------------------|--------------------|---|
| { | - o - u u - u -             | 4 <sup>2</sup> p   | } |
|   | - o - u u - u -             | 4 <sup>2</sup> p   |   |
|   | - o - u u - u -             | 4 <sup>2</sup> p   |   |
|   | - u - u - u - u - x         | 4 <sup>1.2</sup> x | } |
|   | o - - u u - u -             | 4 <sup>2</sup> a   | } |
|   | - o - u u - u -             | 4 <sup>2</sup> p   |   |
| { | - o - u u - u -             | 4 <sup>2</sup> p   | } |
|   | - u - u u - u -             | 4 <sup>2</sup>     |   |
|   | u - u - u - u -             | ia ia              | } |
|   | - u - u - u - u - u - u - u | tr tr tr           |   |
|   | - u - x - u - u             | tr tr              |   |
|   | - u - u - u - u -           | tr tr              |   |
|   | - u - u - -                 | tr tr              | } |

Die Gelenkstellen sind deutlich. Die erste Unterstrophe endigt mit ausklingender Langklausel flum, hier als Verwandter des gl empfunden; ähnlich Eur. *Ion* 1199, Soph. *El.* 1067 in Synaphie mit geknickten Glykoneen. Hiats und Interpunktion tritt in *O. C.* 1214 und in der Antistrophe hinzu; scheinbar auch Taktschluß, da nach x der nächste Stichus mit Kürze beginnt. Aber es ist die Kürze bei Anaklase, und da davor an andern Stellen (z. B. Eur. *Bacch.* 408f.) nicht Taktschluß liegt, darf geschlossen werden, daß bei Anaklase wie bei der «Basis» b das Hebungsgerüst des Verses gegenüber dem Normalfall nicht als geändert empfunden wird. Die zweite Unterstrophe endigt nicht mit einem Klauselkolon, aber es besteht Hiats- bzw. Kurzhebungsschluß. Und der folgende Wechsel des

<sup>20</sup> Unser Schema drückt die Auflösung der Hebung nicht aus, obgleich sie gelegentlich von Belang ist. So beginnt der äolische Vers nicht gern mit uuu wie der Spott des Aristophanes über den ποῦς zeigt, *Frösche* 1322 (aber es gibt Ausnahmen wie Bakchylides 18, 1). Im Stammglied -uu- der Äoliker ist nicht beliebig Auflösung der Hebung möglich, bei Pindar erst im Alter (*Zwei Zeitstufen* 279). Eine aufgelöste Hebung kann nicht die letzte im Vers sein (Ausnahmen bei Maas, *Die neuen Responsionsfreiheiten* [Berlin 1914] 9, 2), ist also unter Umständen äußeres Synaphieanzeichen (z. B. an den schon genannten Stellen Eur. *Bacch.* 412, 414, *Hel.* 1116). Die Lesbier lösen die Hebung nicht auf.

<sup>21</sup> 116 und 131 in der Antistrophe sind beide verdorben, aber sicher hergestellt, gl P mit verschiedenem Platz der Doppelsenkung, 4<sup>1</sup> und 4<sup>2</sup>.

Versmaßes ist selber Hinweis auf Unterstrophwechsel. – Obgleich äußerlich die Synaphie nur wenig gesichert ist (linke Klammer) darf sie innerhalb der Unterstrophen angenommen werden. Freilich gibt es eine Ausnahme, einen Hiat nach 1215. Es ist der Fall, den Gottfried Hermann<sup>22</sup> gereizt Boeckh und seinen langen Versen entgegenhielt, insofern mit Recht, als die Gruppierung auch über die Versgrenze hinüberreicht. Auch in der dritten Gruppe mit neuem Metrum darf Synaphie der Stichen angenommen werden. Eigentlich ist es eine e-Reihe in stichischer Anordnung. Aber die Wortschlüsse zeigen, daß 1219 mittels iambischer, 1220ff. mittels trochäischer Metren durchrationalisiert sind. So darf auch der letzte Stichus als trochäischer Dimeter gelten mit Unterdrückung der beiden letzten Senkungen (tr tr'), ähnlich wie bei Marschanapästen durch Unterdrückung der letzten Doppelsenkung retardierender Schluß der Reihe markiert wird. Nur äußerlich gleich ist das Kolon – ∪ – ∪ – x, mei x (= Ithyphallikus, ith). Die Zwischentakte, oder jetzt Randsenkungen der Metra, sind, von einer abgesehen, alle kurz; daß auch am Ende der Stichen für Kürze Sorge getragen ist<sup>23</sup>, deutet eben auf Synaphie, denn am Ende eines Verses gilt jede Silbe als lang (darum ja auch die «Kurzhebung»).

Statt aus Iamben besteht die dritte Unterstrophe in Soph. *Phil.* 1081 (freilich kein Chorlied, sondern Arie, die aber in dem späten Stück ganz den Gesetzen des Chorliedes folgt) aus vollausgehenden Daktylen und einem damit in Synaphie stehenden andersartigen Kolon. Der üblichen Anordnung nach würde 1089 und 1110 ein ph stehen ohne Interpunktion, dann 1090 und 1111 nochmals ein gl ohne Interpunktion (die doch am Schluß der ersten Unterstrophe vorhanden ist, verstärkt durch folgenden Wehruf mit Doppelhiat wie Eur. *El.* 114 und z. B. Soph. *Aias* 627, da einmal mit Kurzhebung), darauf die Daktylen. Aber hinter ἔσται 1090 und in der Antistrophe hinter ἰσχυόν 1111 ist starke Interpunktion. Damit wird eine gl x (Hipponactem) als Langklausel die zweite Unterstrophe schließen. Darauf folgt ein voller daktylischer Dimeter und erst dann in Synaphie der Tetrameter (vgl. *O. T.* 157. 165; Eur. *Phoen.* 818). Das Wort 1091 σιτονόμου ist dann falsch; zu lesen das neue οἰτονόμου. Hinter den (nicht versschließenden) vollen Daktylen zuerst ein mei a (ἴθ' αἰ πάρος ἄνω Jackson), nachher 1094 (ἐλώσιν οὐκέτ' ἰσχύς mit partic. fut.) ein x mei x. Da dürften die beiden langen unter sich ähnlichen Verse eine Versgruppe bilden im Sinne der bei Pindar *P.* 12 gefundenen.

Auch bei Euripides gibt es vergleichbare Fälle. *Hipp.* 752 zuerst zwei Stichen gl mit dem üblichen Abschlußglied ph in Synaphie (in der Strophe keine Interpunktion), zugleich mit Taktschluß. Es folgen zwei längere zweigliedrige Verse, noch äolikernah, x 3<sup>1</sup> x 3x und x 3<sup>1</sup> x 3<sup>1.2</sup> (Pindar *P.* 10, 6 bietet den zweigliedrigen Vers x 3<sup>1</sup> x 3, wo der Zwischentakt lang oder kurz ist, bei Euripides zweimal kurz und so durch x bezeichnet<sup>24</sup>). Der Vortakt ist doppelkurz (x, ob sozusagen Miß-

<sup>22</sup> *Elementa doctrinae metricae* (Leipzig 1816) 670.

<sup>23</sup> So auch Eur. *Or.* 1001ff., *Hel.* 205ff.

<sup>24</sup> x für durchgängig kurzen Takt ist nur, wo von Belang, notiert (x würde seine durchgängige Länge bedeuten).

verständnis der äolischen Basis?). Diese Verse, die in der Mitte Taktschluß zeigen, sind also wieder eine «pindarische» Gruppe. Dann folgt eine iambische Unterstrophe in auch äußerer Synaphie.

Eine Dreigliederung, bei der die Metra anders verteilt sind, findet sich im zweiten Strophenpaar des ersten Stasimons von Soph. *Ant.* 354. Zwei äolikernahe Stichen  $x3^{1.2}$ , abgeschlossen durch  $x4^{1.2}x$ , d. h. flum, aber mit Vortakt, der in der Antistrophe doppelkurz ist; vgl. Aisch. *Prom.* 135 dieselbe Abschlußklausel. Es folgen Iamben wohl in Synaphie, abgeschlossen durch ein  $- \cup \cup -$ , d (mit in Strophe und Antistrophe ungemein wirkungsvoller Interpunktion), dann in der dritten Unterstrophe noch einmal die gleichen Iamben mit einem dem d gleichwertigen  $- \cup - x$ , ex als Abschluß. Auch das vorangehende Strophenpaar, das berühmte *πολλὰ τὰ δεινά*<sup>25</sup>, darf als dreigliedrig aufgefaßt werden. Nach den synapten Glykoneen abgeschlossen durch ausklingendes  $x$  Maec  $x$  und Taktschluß wieder Iamben, retardierend schließend, darauf zwei daktylische Tetrameter, hier hintereinander in Synaphie mit ausklingendem  $4x$ , in der Antistrophe ponderiert.

Das analoge 1. Stasimon des *O. T.* ist im ersten Strophenpaar 463 leicht komplizierter. Die zwei langen retardierend schließenden iambischen Tetrameter (der zweite Fuß ist choriambisch) bilden hier eine kleine Versgruppe im Sinne Pindars; Hiat bzw. Kurzhebung trennt die Verse. Dann folgt nach Taktschluß und Interpunktion eine echt äolische Unterstrophe, 2 tel abgeschlossen durch das ausklingende reiz. Nach Taktschluß und Interpunktion äolisierende Maße vielleicht in Synaphie; das Glied  $x4^{1.2}P$  oder  $x4^{1.2.3}$  ist hier entsprechend dem Inhalt Marschanapästen nachgestaltet, es folgt ein reiz und sozusagen mit einem Überabschluß ein ith ( $3x$ ) in der Antistrophe mit Wortbildspiegelung.

In *O.T.* 883 ist die Strophe nur zweiteilig. In der ersten Hälfte dreimal  $x$  edix (im ersten Fall ist die erste Hebung aufgelöst) + lek<sup>26</sup>, vielleicht eine Gruppe aus 3 langen Versen; die umgekehrte Folge ohne Synaphie bei Alkman 1. Nach Interpunktion folgen in der zweiten Hälfte Iamben (einmal 890 Hiat)<sup>27</sup>. Das an die Iamben angehängte reiz wird hier einfach Schlußkolon. Eur. *Bacch.* 902 ff.<sup>28</sup> bietet eine ähnliche Zweiteilung dar und am Anfang dreimal eine ähnliche Ablösung von gl p x und lek x (oder wegen 905 trochäischem Dimeter mit meist kurzen Senkungen). Die aufgelöste letzte Hebung der Trochäen weist darauf, daß bis zu *μυρία* <δὲ> *μυρίοισιν* Synaphie herrscht, oder dieser Stichus ist, da davor die Interpunktion liegt, schon Übergang zum zweiten Teil *ἔτ' εἰς' ἐπίδες* usw.) mit

<sup>25</sup> Vgl. die feinsinnige metrische Deutung von P. Friedländer, *Hermes* 69 (1934) 56 ff. Sehr schön die starke Wortbildspiegelung in der Antistrophe. Wortüberlaufen an derselben Stelle in Strophe und Antistrophe ist nicht selten und so das äußere Zeichen für Synaphie.

<sup>26</sup> Der immer kurze Zwischentakt ist fatal für Schroeders Auffassung des Verses (und z. B. des verwandten ph). Gegenzeugen hat er selber zusammengestellt, *Aeschyli Cantica*<sup>2</sup> 6, *Aristophanis Cantica*<sup>2</sup> 49, *Philologus Suppl.* 17, 2 (1924) 12.

<sup>27</sup> Im Text von 892 ist *θυμῶ βέλη* sinnlos, *παλαῖα* in der Gegenstrophe unsicher überliefert. Beides vielleicht zu streichen; dann ist mit *εἰξεται* (Musgrave) *ποινας* (statt *ψυχᾶς*) *ἀμύνει* nicht Übergang in Trochäen nötig, wie es der Fall ist bei Unterbrechung der Synaphien durch Hiat oder Kurzhebung wie in der Antistrophe.

<sup>28</sup> Zum Inhalt vgl. Bakchylides fr. 11, Horaz, *Od.* 2, 16.

dreimal 3<sup>2</sup>a x (ph) in Synaphie mit Binnenanaklase. Zum Abschluß gl ph (Priapeum, priap), aber hier in sich gelöst durch Kurzhebung nach dem gl; sehr wirkungsvoll. Zweiteilung bei klangmäßiger Differenz der Hälften findet sich auch Eur. *Hipp.* 525. Nach x gl dreimal x gl x immer mit das stoßweise Sprechen malendem Taktschluß<sup>29</sup>, zuletzt reiz, dann eine Gruppe von zwei ähnlichen Großversen 3<sup>2</sup>x 4 und x 3<sup>2</sup> 4 (Kurzhebung dazwischen), wieder mit reiz abgeschlossen.

Wir schließen hier Aischylos an, da bei ihm die Zweiteilung herrschend ist. Von den Daktyloepitriten des *Prometheus* sehen wir aus genanntem Grunde ab, und hier wie sonst auch von Liedern mit Dochmien<sup>30</sup> und Klageanapästen, in denen Harmonie mehr gestört als gesucht ist. Auch im kitharodischen Nomos *Ag.* 104 ff. ist eine Unterteilung etwa an den Taktschlußstellen 106. 115. 119 nicht klärend. In der kleinen Strophe *Prom.* 415 wird das Priapeum nach Trochäen eher als Abschluß denn als zweiter Teil zählen (vgl. *Eum.* 556 nach Iamben). Auch die trochäische Strophe *Ag.* 160 wird man vielleicht nicht teilen, obgleich hinter Vers 162 (Hiat) und dem entsprechenden der Gegenstrophe starke Interpunktion liegt; nachher ist ein daktylischer Pentameter eingeschoben wie 979 und *Choeph.* 591. Eher möchte die merkwürdig analog liegende Strophe *Hik.* 86 (in der Mitte auch starke Interpunktion) teilbar erscheinen in zwei metrisch voneinander abgehobene, mit den bekannten Klauseln ph. bzw. hipp. schließende Unterströphchen. Bei längern Strophen deutet metrischer Wechsel auf Übergang zum zweiten Teil. So *Ag.* 192: nach wenig synapten Iamben tritt 199 Choriambisierung ein (vorher Interpunktion nur in der Gegenstrophe). In *Sept.* 287 ff. werden die Iamben 295 nach Interpunktion durch ph p abgelöst, der Schluß spielend mit (chor)iambischen und äolischen Elementen. *Ag.* 737 folgen nach den Iamben (das zweitletzte Metrum choriambisch) ein abschließendes hipp, darauf Ioniker in Synaphie, die dann wieder äolisch abgeschlossen werden. Ioniker in der zweiten Hälfte hat auch Euripides in den archaisierenden *Bakchen* 78 ff. nach geknickten Glykoneen. In Aisch. *Ag.* 437 ff.<sup>31</sup> dürfte 448 der Stichus *ἄλλοτριὰς διαὶ γυναικός* (mit Interpunktion), der mit den vorangehenden Iamben in Synaphie steht (entsprechend auch in der Antistrophe) äolischer Abschluß<sup>32</sup> der Iamben sein, vor Ionikern. Die wieder folgenden synapten äolischen Stichen sind hier zu einem kleinen Unterströphchen gebildet<sup>33</sup>.

<sup>29</sup> Entsprechend malend vielleicht auch Eur. *Ion* 190 ff.: mei a x (in Antistrophe mei p x), x edi x, x Maec x, x d x; freilich ist in solchen Fällen nie sicher, ob nicht die Wörter zu brechen sind und geknickte Äoliker vorliegen.

<sup>30</sup> Es muß davor gewarnt werden, den Dochmius, die Ausfüllung des alten Weherufes *ὄ τοτο τοτο το τοῖ* (Aisch. *Choeph.* 158) oder *ὄτοτο τοῖ τοτοῖ*, mit dem äußerlich gleichen mei a etwa Pindars gleichzusetzen. Pindar kennt keine Dochmien.

<sup>31</sup> Vgl. P. Maas, *Phil. Wochenschr.* 1907, 715.

<sup>32</sup> Vgl. auch den Abschluß der Iamben Aisch. *Hik.* 97 *βίαν δ' ὄστυν' ἐξοπλίζει*; im Grunde auch Soph. *Ant.* 364 *ξυμπέφρασται*.

<sup>33</sup> Eine eigenartige fortgeschrittene Dreiteilung en miniature bieten *Eum.* 525 ff., zuerst Trochäen (nicht alle in Synaphie), dann – so Wilamowitz richtig – daktylischen Pentameter + Dimeter (in der Form von *Ag.* 110), nochmals in einen trochäischen Dimeter ausgehend, dann noch einmal die fast gleiche daktylische Kombination mit schließendem iambischen Tetrameter.

Ich würde nicht so weit gehen<sup>34</sup>, auch *Prom.* 128 nach einem  $x-\cup-x$ , das hier nicht Abschlußcharakter haben kann, Ioniker zu zählen unter Berufung etwa auch auf die Worttrennung; aber Wortbrechung im Stichus, seine Knickung ist oft geradezu gesucht. Nach zum Teil choriambisierten Iamben und einem leichten Vorabschluß, der hier als  $-\cup\cup-\cup--$  gefaßt werden kann, aber einem ph nahe kommt, steht nach einem neuen iambisch-choriambischen Dimeter der eigentliche Gruppenabschluß, äolisches flum, dahinter Interpunktion. Die zweite Gruppe, zuerst wieder aus in Synaphie stehenden Dimetern wie am Anfang, ist 134 großartig erweitert durch ein Metrum, das die überwundene Scheu malt, das unweibliche (in 151 das ungöttliche) Wort auszusprechen. Dann der dem ersten ähnliche Gruppenabschluß flum, aber mit Vortakt<sup>35</sup> (so auch *Hik.* 525).

Blicken wir wieder auf Sophokles und Euripides, so finden wir neben zwei- und dreiteiligen Strophen aus verschiedenen Metrablöcken auch mehrteilige. Dann können die Unterteile klein werden, sich zu einem Vers pindarischer Länge reduzieren, und die Frage rückt in die Nähe, wie diese Unterteile selber gruppiert werden können, um das Gedicht nicht gänzlich in der Zersplitterung zu lassen. Einige pindarische Gruppen sind schon oben begegnet. Bei Soph. *O. C.* 668 ist wenigstens nach  $gl+phalaeceus$  (in Synaphie), wobei phal, die Erweiterung des  $gl^{35a}$ , ausklingender Abschluß ist, noch eine äolische Vierstichengruppe vorhanden: nach z. T. anaklastischen Glykoneen ein Pherekrateus; es folgen noch zwei synapte Glykoneen, durch Hiat und Kurzhebung (in der Antistrophe), aber nicht mittels Interpunktion vom folgenden vollen daktylischen Tetrameter mit anschließendem  $x\text{ mei }x$  getrennt (dazu vgl. die oben gestreifte Stelle *Phil.* 1090). Darauf nochmals in Synaphie ein  $gl+phal$  und nach Hiat (in der Antistrophe), sozusagen als Abschluß der Gesamtstrophe, hipp (phal und hipp schon *Aias* 700f. zusammen).

Schon früher *O. T.* 168 folgt auf zwei iambische Dimeter, durch  $\cup\cup 3^{1.2}x$  anapäst-ähnlich abgeschlossen, ein voller daktylischer Tetrameter mit abschließendem  $x 4^{1.2.3}x$ . Dann folgt eine ähnliche Kombination: ein iambisches Metrum +  $\cup\cup 3^{1.2}x$ , zwei volle daktylische Tetrameter (vor dem ersten ein iambisches Metrum mit überlaufendem Wort wie Aisch. *Ag.* 109, Eur. *Hipp.* 1105), durch  $x 3x$  abgeschlossen. Da ist hervorzuheben, daß die gleichen Metren nicht blockmäßig zusammenstehen wie in den früher betrachteten Liedern. So schlagen Soph. *O. T.* 863ff. die Anfangsiamben nochmals 867 durch (etwa gleichzeitig Eur. *Hec.* 634), oder die Anfangsioniker *O. C.* 701. 703. Ioniker und Äoliker mischt Eur. *Ion* 1229ff., dazu

<sup>34</sup> Mit Dale, *Lyric Metres* 153, Ed. Fraenkel zu Aisch. *Ag.* 714, und soeben *Annali della Scuola norm. sup. di Pisa*, ser. 2, 23 (1954) 275 ff. Aus Ionikern besteht auch weder Sapphos 4. Buch noch das neue Anacreongedicht Oxyr. Pap. 22, Nr. 2321, fr. 1:  $4^1, 4^1, 2^1, 3^1 x$ ; drei Stichen in Synaphie. Aber Durchführung rationaler ionischer Metra lag davon aus nahe.

<sup>35</sup> Falls wie der erste, so auch der zweite flum-Stichus mit dem Vorangehenden in Synaphie steht, müßte *τὸν θεμερωπὺν αἰδῶ* – wie vorher *τόνδε πάγον πατρώας* – in iambischer Messung gleich  $-\cup\cup-\cup--$  sein, denn  $-\cup\cup-\cup-x$  gäbe Taktschluß.

<sup>35a</sup> Vergl. auch Eur. *Hec.* 453, wo sich der phal in Synaphie mit dem vorangehenden  $gl$ , dessen letzte Hebung aufgelöst ist, findet; *Heraclid.* 758; *Hik.* 962; *Ion* 1055. 1237. 1239; Soph. *Ai.* 645; *Phil.* 136. 682.

noch Daktylen *Bacch.* 135ff., Iamben und Glieder, die halb äolisch, halb daktyloepitritisch<sup>36</sup> sind, *Hel.* 1107ff.<sup>37</sup>. Kurz vorher gibt *I. T.* 1234 eine große mythische Erzählung, die nach Inhalt und Form chorlyrische Art aufnehmen will<sup>38</sup>. Das textkritischer Eingriffe bedürftige Lied kann hier nicht analysiert werden. Gegenüber Pindar fällt stärkere Doppelfolge gleicher Kola oder Verse auf; 1235 zweimal 3<sup>1.2</sup>; 1238f. (wo zu lesen *φέρει δ' ἔνν* [Kirchhoff] mit Taktschluß) zweimal 4<sup>1.2.3</sup>x; 1044ff. zweimal x 3<sup>1</sup> x 2. Vielleicht noch bezeichnender ist *Tro.* 512ff., im ersten Teil der «*καίνοι ὕμνοι*», die im zweiten Teil noch einen iambischen Block bieten, die pindarähnliche Variation von Dreihebern<sup>39</sup>:

|                           |                                     |
|---------------------------|-------------------------------------|
| - ∪ ∪ - ∪ ∪ - - ∪ - ο - x | 3 <sup>1.2</sup> 3 P x              |
| - ο - ∪ ∪ - x - ∪ ∪ - ο - | 3 <sup>2</sup> p x 3 <sup>1</sup> P |
| x - ∪ ∪ - x - ∪ - ο -     | x 2 <sup>1</sup> x 3 P              |
| x ∪ ∪ - ∪ ∪ - x           | x 3 <sup>1.2</sup> x                |
| - ο - ∪ ∪ - x - ∪ - ∪ - x | 3 <sup>2</sup> p x 3 x              |

\*

Auf den ersten Blick ist es ein hoffnungsloses Unternehmen, die äolischen Chorstrophen Pindars, die meist in einem triadischen Gefüge stehen, wieder zu gliedern; jedenfalls hat die Schroedersche Untertriadisierung hier selten zu einleuchtenden Ergebnissen geführt. An Unterstrophen wie im Drama ist nicht zu denken. Es gibt sozusagen keine Stichengruppen, die in Synaphie stehen. Ausnahmen bilden nur in *N.* 2, 4 die in Synaphie verbundene Folge von 4<sup>2</sup> 4<sup>2</sup> 3<sup>2</sup> x (gl gl ph), etwa noch in *I.* 7 die zweite Hälfte der Strophe aus 4<sup>2</sup> x 3<sup>1</sup> x 3<sup>2</sup> x 3 und in *I.* 8, 5 der Langvers aus gl und 4 Maec. In diesen Fällen wäre stichische Schreibung der Kola möglich. Es fehlt bei Pindar das im Drama oft klärende Mittel des Gedankenschlusses (da ja nicht einmal am Schluß der Strophe und Periode Interpunktion nötig ist). Und kein Übergang zu einem andersartigen Versmaß, etwa von Äolikern zu Iamben oder Ionikern weist auf einen neuen Unterteil, da Pindars Äoliker sich nicht mit fremden Versmaßen mischen, sondern in sich einheitlich sind. Auch die «potenzierten» (3<sup>1</sup>, 4<sup>2</sup> usw.) und «unpotenzierten» (2 = e; 3 = mei usw.) Kola gehören zusammen, und selbst was daktylisch klingt, ist zur Unterart des äolischen Kolons geworden (- ∪ ∪ - ∪ ∪ - ∪ ∪ - 4<sup>1.2.3</sup>). Aber Versgruppen zu suchen sind wir gehalten, wenn sie auch nicht immer so sicher gefunden werden können wie im daktyloepitritischen *P.* 12. Einmal geht oft durch die Verse einer Strophe oder durch einen Teil davon ein bestimmtes Leitkolon, und der Wechsel des Leitkolons oder neue Kombination mit andern Kola kann zur Versgruppentrennung ver-

<sup>36</sup> Vgl. Pindar, *O.* 13, und Bakchylides 3.

<sup>37</sup> 1109f. *σὲ τὰν ᾠδοτάτων* usw. dürfte als Maec a x 3<sup>1.2</sup> x 2 x zu fassen sein, also ein ausklingendes Praxilleum am Schluß wie *Tro.* 1070.

<sup>38</sup> Das entsprechende Erzählungslied in *Hel.* 1301 (darüber P. Maas, *Schriften der Königsb. gel. Ges., geistesw. Kl.* 9 [1933] 142ff.) ist einfacher glykoneisch (späte Tragödien suchen manchmal die alten einfachen Formen), während umgekehrt das genannte Stück *Hel.* 1107ff. dem metrisch schlichtern *I. T.* 1089ff. analog ist.

<sup>39</sup> Text der Strophe 514 unsicher, in der Antistrophe *πεύκῃν οὐρεῖα*.

wendet werden. Dazu wiederholen sich manchmal bestimmte Kola oder Kolaverbindungen, und diese lassen sich oft als Anfang oder Ende einer Versgruppe deuten. Gern besteht eine Strophe aus 2 oder 3 Gruppen von gleicher Verszahl. Insofern ist die Ausgeglichenheit größer als in der Tragödie mit den häufigen Blöcken aus verschiedenen Metra. Wir geben eine größere Anzahl von Beispielen, indem wir im allgemeinen der Abfassungszeit der Gedichte folgen.

Wir stellen zuerst Strophe und Epode (die manchmal strukturell auseinandergehen) des frühen Epinikions *P. 7* auf den Athener Megakles (vom Jahr 486) zusammen:

$$\begin{array}{l}
 x- \cup -x- \cup - \cup -x \\
 x- \cup \cup - \cup - \cup - x- \cup \cup \cup - x \\
 x- \cup - \cup - \cup \cup \cup -x
 \end{array}
 \left. \begin{array}{l}
 x^2 \ x^3 \ x \\
 x^{2^1} \ 2 \ x^3 \\
 x^2 \ 3^2 \ p \ x
 \end{array} \right\} \text{ep. } \left. \begin{array}{l}
 \cup \cup \cup \cup - \cup - \cup \cup - \\
 - \cup - \cup - x- \cup \cup - \cup - \\
 - \cup - \cup \cup -
 \end{array} \right\} \left. \begin{array}{l}
 3^2 \ 3^2 \\
 3 \ p \ x \ 3^1 \\
 3^2
 \end{array} \right\}$$
  

$$\left\{ \begin{array}{l}
 \cup - \cup - \cup \cup - \\
 - \cup \cup \cup - \cup - \\
 - \cup - \cup - \\
 x - \cup - x
 \end{array} \right. \left. \begin{array}{l}
 4^3 \ a \ 4^2 \ p \\
 3 \\
 x^2 \ x
 \end{array} \right\} \left\{ \begin{array}{l}
 \cup \cup \cup - \cup \cup - \\
 - \cup - \cup - \cup \cup - \\
 x- \cup - \cup \cup - \\
 x - \cup \cup - x
 \end{array} \right. \left. \begin{array}{l}
 4^3 \ 4^3 \ p \\
 x^2 \ 2^1 \\
 x \ 2^1 \ x
 \end{array} \right\}$$

Das Schema, in dem die linke Klammer für die äußere Synaphie, die rechte für die Versgruppierung gebraucht wird, zeigt, wie die Epode aus zwei Gruppen von 3 Versen besteht; davon sind zwei aus je 2 Kola zusammengesetzt, und es folgt ein Einkolonvers. Die erste Gruppe enthält nur Dreiheber meist mit Doppelsenkung. Die zweite beginnt mit zwei Vierhebern ( $\gamma\epsilon\upsilon\epsilon\tilde{\alpha}$  mit Wilamowitz); so werden wir aus dem Axiom der Harmonie heraus ordnen, da auch die zweite Gruppe der Strophe sicher mit zwei Vierhebern beginnt und ähnlich wie die der Epode schließt. Die erste Gruppe der Strophe ( $\gamma\epsilon\upsilon\epsilon\tilde{\alpha}$  zu Vers 2 gerechnet) enthält Verse mit «potenzierten» und «unpotenzierten» zwei- und dreihebigen Kola.

Zehn Jahre später sind *O. 1* und *2* verfaßt. *O. 2* mit seinen oft die Hebung auflösenden wiederholten e-Gliedern, an deren Stelle auch die Erweiterung treten kann (am Schluß der Strophe *edi*), fällt für unsere Gruppierung aus. *O. 1*: s. nebenstehendes Schema.

Noch deutlicher als die Partitur zeigt die arithmetische Darstellung eine gewisse Wiederholungsordnung. In der Strophe, durch Vierheberleitkola ausgezeichnet, hebt sich der Mittelblock von zwei Dreikolaversen heraus. Nach dem Mittelblock zerfällt eine Vierergruppe sozusagen wieder in zwei Untergruppen; vor ihm läßt sich eine sinnvolle Abwechslung von Vier- und Dreihebern nicht verkennen. Den Vers 4 rückten wir zur Verdeutlichung des Schemas ausnahmsweise auf die Linie von Vers 3; die Versgruppen gehen ja über die Boeckhschen Verse hinaus. In der Epode gibt nach dem Nachklingen des Vierhebers in den zwei ersten Versen der Dreiheber den Ton an. Am Schluß der ersten und zweiten Gruppe stehen ähnliche drei Kola, mit Nachtakt ausklingend, wie das sonst in dieser Epode nicht vorkommt.



Das Schema des ergreifenden Liedes *I. 8* (strophisch, nicht triadisch) zeigt in den langen Strophen verwandte Struktur, und es darf vielleicht auf Zeitnähe geschlossen werden. 477 ist ein glaubliches Datum, eher noch als 478; auf das Jahr 456 hinunter, nach der Schlacht von Oinophyta, ging allerdings Hartung. Das Vierheberleitkolon (zuletzt z. T. unpotenziert) geht nach der richtigen Schroeder-schen Verteilung durch alle 10 Verse hindurch, die wieder in 5 Kleingruppen zu ordnen sind.

Ans Ende der siebziger Jahre gehört das nach Inhalt und Form schwierige Lied *P. 2*: s. Schema S. 193.

Die Partitur zeigt vom ersten Vers abgesehen das äolische Stammglied  $- \cup \cup -$  in seiner herrschenden Funktion; Snell hat in seiner Pindarausgabe oft mit Recht in senkrechter Druckanordnung das eine unter das andere gesetzt. Das arithmetische Schema läßt rasch erkennen, wie in der Mitte der Strophe die Glieder zum Teil daktylisch ausgebaut sind. Man wird zwei Gruppen von je 4 Versen annehmen. Die zweite Gruppe setzt mit einem Vers ohne leitenden Vierheber ein; der dritte ähnelt dem entsprechenden der Epode, und Strophe wie Epode bieten am Schluß das ausklingende Kolon  $4^2x$  (hipp), das wir an analoger Stelle der Tragödienlieder getroffen haben. Sonst endigen in *P. 2* die Verse nicht mit Nachtakt. Die erste Versgruppe der Epode hebt sich in ihrer prachtvollen Gleichmäßigkeit ab von der zweiten. Um auch dort vier Verse zu bekommen, könnten wir Vers 23f. zusammenschließen (Synaphie ist gestattet), aber dann würde nicht mehr wie in Vs. 1 und 2 der Gruppe ein unpotenzierter Zweiheber den Vers abrunden. Es bleibt die Möglichkeit, einen Abschlußvers außerhalb der Reihe anzunehmen, wie das auch in der Epode von *O. 9* (vom Jahr 466) der Fall ist.

Sie besteht aus einer ersten Dreiergruppe  $x4 \mid \underline{x}4x \mid \underline{x}2^1x$  und aus einer zweiten z. T. endponderierten  $x5^2pP \mid 3^1P \times 5^2.3.4p \mid x5^2.3P$  und dem Sondervers  $x5^4x4^2x$  (ähnlich dem Epodenschluß von *P. 2*). Die Strophe von *O. 9* hat einen besonders auffälligen großen Mittelblock von 5 Versen aus den Kola  $gl + reiz = 4^2px2^1x$ ; einmal mit  $4^3$ , genauer  $2x2^1, - \cup - x - \cup \cup -$ , aber das Ganze gilt, wie die Umgebung zeigt, gleich viel wie der Glykoneus; vgl. auch *N. 3*, 48. Die Tragödie faßt auch  $- \cup - \underline{x} - \cup \cup -$  als einheitlichen Glykoneus, sozusagen mit doppeltem ponderiertem Vorlauf auf  $- \cup - \cup - \cup \cup -$ , z. B. Eur. *El.* 180. Vor und nach dem Mittelblock stehen die kleinen Zweiversgruppen  $\underline{x}3^1 \mid x3^15^2x$  bzw.  $x3^12 \mid 2^14^3x$ .

In ungefähr die gleiche Zeit wie *O. 9*, ins Jahr 467, wurde von G. Hermann und mir<sup>40</sup> *N. 7* gelegt gegen den modernen Konsens, der die falsch überlieferte Nemeadenzahl  $\iota\delta'$  und  $\alpha\delta'$  zu  $\mu\delta'$  statt zu  $\nu\delta'$  korrigiert und also zum Jahr 487 gelangt (versehentlich, doch nicht von Turyn, als 485 gezählt). Die Epode besteht aus zwei kleinen Zweiversgruppen  $x22^12 \mid 3^22$  und  $3^23 \mid 3^23$ , dazu dem Sondervers  $4^25^2x$  (wobei  $5^2x$ , phal Gruppenabschlußfunktion hat wie öfters in der Tragödie). Vom ausklingenden Schlußvers abgesehen endigen also alle Verse mit unpotenziertem

<sup>40</sup> *Zwei Zeitstufen* 269ff. 287.



den zwei Vierergruppen der Epode fort. Dort am Ende der ersten Gruppe ein Fünfheber mit dreimaliger Doppelsenkung; es ist der um einen Endlauf erweiterte Vierheber des vorangehenden Verses und des Schlußverses der zweiten Gruppe.

*N. 2*, das früher oft spät gesetzt wurde, jetzt aber als früh gilt (Snell, der der gegenwärtigen Vulgata folgt, gibt die Jahreszahl 485?), wurde von mir unter dem Beifall von Ed. Schwyzer<sup>43</sup> in die sechziger Jahre gestellt<sup>44</sup>. Es hat das Schema:

$$\begin{array}{r}
 \circ - - \cup \cup - \cup - \\
 x - \cup \cup - \cup - \cup - x \\
 - \circ - \cup \cup - \cup - \quad x - \cup \cup - x \\
 \left. \begin{array}{l} - \cup - \cup \cup - \cup - \\ - \circ - \cup \cup - \cup - \\ - \circ - \cup \cup - x \\ - \cup \cup - \quad x - \cup \cup - x \end{array} \right\} \begin{array}{l} 4^2 a \\ x 4^1 x \\ 4^2 p x 2^1 x \\ 4^2 \\ 4^2 p \\ 3^2 p x \\ 2^1 x 2^1 x \end{array}
 \end{array}$$

Das strophische Gedicht ist beinahe in der Art von Tragödienliedern aus zwei Unterströphchen zusammengesetzt, besonders ist ja die Synaphie der Stichen in der zweiten Gruppe bemerkenswert (ähnlich die zweite Strophenhälfte [Stichengruppe] von *I. 7* aus dem Jahr 454, wo auch Vers 4 am Schluß der ersten Gruppe mit *N. 2*, 2 dem Schlußvers von *N. 4* identisch ist). Deutlich ist jede Gruppe durch reiz,  $x 2^1 x$  ausklingend abgeschlossen. Man kann die Ströphchen des ganz späten Mädchenliedes (gefeiert ist der Sieger von Delion, der Bötarch Pagondas, Sohn des Aioladas) vergleichen. Das Schema von fr. 104d, *Parth. II* Sn. lautet:

$$\begin{array}{r}
 \left\{ \begin{array}{l} \circ - - \cup \cup - \cup - x - \cup - \\ - \circ - \cup \cup - \cup - x - \cup - \\ x - \cup \cup - \cup - \\ - \circ - \cup \cup - \cup - \\ x - \cup \cup - x \end{array} \right. \begin{array}{l} 4^2 a x 2 \\ 4^2 p x 2 \\ x 3^1 \\ 4^2 p \\ x 2^1 x \end{array} \quad \text{ep.} \\
 \left\{ \begin{array}{l} - \circ - \cup \cup - \cup - \\ - \circ - \cup \cup - \cup - \\ x - \cup \cup - x \\ - \circ - \cup \cup - \cup - \\ x - \cup \cup - x \end{array} \right. \begin{array}{l} 4^2 p \\ 4^2 p x 2^1 x \\ \\ 4^2 p x 2^1 x \end{array}
 \end{array}$$

Hier fällt Gruppe mit Strophe bzw. Epode zusammen.

Komplizierter sind einige anspruchsvolle Gedichte aus dem Ende der sechziger und den fünfziger Jahren, vor allem *P. 5* für den König Arkesilaos von Kyrene wegen seines Sieges von 462 und das auf den Duodezfürsten Psaumis von Kamarina aus dem Jahr 452. *P. 5*:

<sup>43</sup> Abh. Ak. Berlin 1942 (erschienen 1943) Nr. 10, 61, 5.

<sup>44</sup> Seltsam, wie alle Strophen mit kurzem Vokal beginnen und darum die Konjektur von Krates von Mallos fr. 27 Mette im Vs. 11 *θερειᾶν* statt *ὄρειᾶν* von den Scholien abgelehnt wird. Klangspiele enthält das Gedicht auch sonst, neben *ὄρειᾶν* - *Πελειᾶδων* Vs. 1 *ὄθεν* - *Ὀμηρίδαι*, 16 *Ἀχάροναι* - *παλαίφατον*; 6-8 beginnt mit den ersten Vokalen der Wörter von Vs. 6.

|       |                    |   |     |                |                      |   |                  |
|-------|--------------------|---|-----|----------------|----------------------|---|------------------|
| x2    | 2                  | } | ep. | 3 a            | 4 <sup>3</sup>       | } |                  |
| x2    | 4 <sup>3</sup>     |   |     |                | 3 <sup>2</sup> a x 3 |   | 3 <sup>2</sup>   |
| x2    | 4 <sup>2</sup> 2   |   |     |                | 3 <sup>2</sup>       |   | 3 <sup>2</sup>   |
|       | 3                  |   |     | x 2            | 3 <sup>2</sup>       |   | x                |
| 2     | 2 <sup>1</sup>     |   |     |                | 3 <sup>2</sup> a     |   | 2                |
|       | 3 a                |   |     | 2 <sup>1</sup> | 3 <sup>2</sup>       |   | 2                |
| x2(p) | 3 <sup>1</sup>     |   |     |                | 5 a                  |   | x 2 2            |
|       | 5 <sup>3</sup> a   |   |     |                | 4 <sup>2</sup> (p)   |   | 4 <sup>1</sup> 2 |
| x2    | 2 2                |   |     |                |                      |   |                  |
| 2     | 2 <sup>1</sup> 2 2 |   |     |                |                      |   |                  |
| x     | 5p                 |   |     |                |                      |   |                  |

Da besteht die Strophe aus 3 Gruppen, einem Mittelblock von 5 und zwei Randblöcken von je 3 Versen, die Epode aus zwei Gruppen von je 4 Versen. In der Strophe bildet der unpotenzierte Zweiheber (2) dreimal in der ersten Gruppe (deren Verskola ansteigen) und je zweimal in der zweiten und dritten Gruppe das Anfangskolon: das ist eine neuartige Kombination. Zwei Verse des Mittelblockes sind unpotenzierte Dreiheber. Ein potenziertes bzw. unpotenzierter Fünfheber schließt die zweite und dritte Gruppe. Die Epode neuert weniger. Ihre zweite Vierergruppe schließt immer mit unpotenziertem Zweiheber (vgl. schon zweite Epodengruppe von P. 2), während der Schlußvers der ersten Gruppe ausklingt.

O. 4, bombastisch beginnend, besteht nur aus einer einzigen Triade, und die Teilung in Verse und damit auch in Versgruppen macht Schwierigkeit. Wir versuchen, wenigstens die Strophe darzustellen:

|   |          |           |        |        |                |                    |                        |   |
|---|----------|-----------|--------|--------|----------------|--------------------|------------------------|---|
| [ | ∪∪-∪-∪∪- | -∪∪-∪∪-   | -∪-∪-x | x      | 3 <sup>2</sup> | 3 <sup>1.2</sup> 3 | x                      | } |
|   | ∪∪-∪∪-   | -∪∪-x     |        |        | x              | 2 <sup>1</sup>     | 2 <sup>1</sup> x       |   |
|   | x        | -∪∪-∪-x   |        |        | x              | 3 <sup>1</sup> x   |                        |   |
|   | x        | -∪∪-      | -∪∪-x  | -o-o-x | x              | 2 <sup>1</sup>     | 2 <sup>1</sup> x 3pP x |   |
|   | x        | -∪-∪-∪∪-x |        | -∪-∪-x | x              | 4 <sup>3</sup>     | x 3 x                  |   |
|   | x        | -∪-∪∪-    |        | -∪-    | x              | 3 <sup>2</sup>     | 2                      |   |
|   | -∪-∪∪-   | -∪-∪∪-x   | -∪-∪-  |        |                | 3 <sup>2</sup>     | 3 <sup>2</sup> x 3     |   |
| [ |          | x         | -∪∪-x  |        |                | x                  | 2 <sup>1</sup> x       |   |
|   | x        | -∪∪-∪-x   |        | -∪-x   | x              | 3 <sup>1</sup> x   | 2x                     |   |

Der raffinierte Wechsel von verwandten längeren und kürzeren Kola läßt sich nur an der Partitur zum Ausdruck bringen, wo die mit Gliedern der ersten horizontalen Reihe parallelen Kola vertikal angeordnet sind. Deutlich ist, wie sich z. T. zwei Stammgliederreihen (-∪∪-) herunterziehen, wie am Schluß der Verse meist unpotenzierte Kola stehen, wie in der unter sich ähnlichen ersten und dritten Gruppe die erwartete Zweizeiligkeit durch das an verschiedenen Stellen eintretende Entgegenströmen von Nach- und Vortakt unmöglich wird. Der einzige Vier-

heber in der Mitte, 4<sup>3</sup>, mag als 2 x 2<sup>1</sup> gelesen weniger aus der Reihe tanzen, aber eben der Mitte wird das längste Kolon mit Absicht zugehören. Vielleicht sticht gerade an diesem Gedicht der Vorteil unserer Bezeichnungsweise gegenüber der bei Turyn und Snell, auf die verwiesen sei, in die Augen. Daß wir recht daran taten, möglichst lange Verse mit unpotenzierten Schlüssen anzunehmen, dafür haben wir ein sehr altes Beweisstück. Vier Jahre nach Pindars Psaumisgedicht hat ein unbekannter Dichter *O.5* verfaßt für einen neuen Sieg des Potentaten von Kamarina. Der Anschluß an *O.4* ist allein vollgültiges Zeugnis dafür, daß das Gedicht nicht auch für den Sieg von 452 (so Snell) verfaßt ist. Die Partitur:

|     |                         |             |           |           |   |                      |                 |
|-----|-------------------------|-------------|-----------|-----------|---|----------------------|-----------------|
|     | - o - u u -             | - u u -     | u -       | - u -     |   | 3 <sup>2</sup> p     | 3 <sup>12</sup> |
|     | - o - u u - u u - u u - | - u -       | - u -     | x         |   | 5 <sup>2.3.4</sup> p | 3 x             |
|     | u u - u u - u -         | - u -       | - u -     | - u -     | x | x 3 <sup>1</sup>     | 2 3 x           |
| ep. | - o - u u - u u - u u - | x           |           | - u - u - | x | 5 <sup>2.3.4</sup> p | x 3 x           |
|     | - o - u u - u u - u u - | - u - - u - | - u - u - | x         |   | 5 <sup>2.3.4</sup> p | 2 2 3 x         |

Ein Epinikion mit so wenigen Zeilen hat Pindar nicht verfaßt (gegenüber *O.4* hat es dafür drei Triaden). An Unterteilung in Gruppen wird man hier nicht denken. Aber der Anschluß an *O.4* ist an den Schlußkola 3 x (einmal auch 2) deutlich. Auch x 3<sup>1</sup> kommt ähnlich in *O.4* vor. Die Daktylisierung der Fünfheber hat in daktylisierten Äolikern des späten Pindar Parallelen, besonders in *N.6* und auch im *Päan 4* aus der Zeit nach 458 (denn *I.1*, wo Vers 4 auf die Verschiebung des Päans weist, gehört ins Jahr 458). Bei den langen Reihen besteht allerdings die Frage, ob sie nicht zu teilen sind. Vom folgenden Bild auf dem Papier konnte der Dichter von *O.5* beglückt sein:

|     |                  |                  |                  |
|-----|------------------|------------------|------------------|
|     | 3 <sup>2</sup> p | 2 <sup>1</sup>   | 3a <sup>45</sup> |
|     | 3 <sup>2</sup> p | x 2 <sup>1</sup> | 3 x              |
|     | x 3 <sup>1</sup> | 2                | 3 x              |
| ep. | 3 <sup>2</sup> p | x 2 <sup>1</sup> | x 3 x            |
|     | 3 <sup>2</sup> p | x 2 <sup>1</sup> | 2 2 3 x          |

In anderer Weise hat Bakchylides sogar das einfachere Glied 4<sup>1.2</sup> (- u u - u u - u -) im Gedicht 3 (vom Jahr 468), wie das Schema verrät, als geteilt empfunden:

|             |             |
|-------------|-------------|
| x - u - x   | - u - u - x |
| x - u u -   | u u - u - x |
| { x - u u - | u u - u - x |
| { - u - u - | u u - u - x |

Hier liegen freilich verkappte Daktyloepitriten<sup>46</sup> vor, aber nicht nur D ist äolisierend zu 4<sup>1.2</sup> erweitert (so auch Pindar *O.6*, 5; *O.7*, 14 mit Versschluß hinter  $\delta\varphi\rho\alpha$

<sup>45</sup> Zur Binnenanaklase bei 3a vgl. oben Anm. 41.

<sup>46</sup> Darum steht in der Partitur metrische Stelle unter metrischer Stelle.

wie bei Turyn), sondern auch e zu mei; so im ersten Vers und vor dem Schlußkolon noch einmal<sup>47</sup>.

Von dem eben genannten *Pä.* 4 sei die z. T. an das zeitnahe *O.* 4 erinnernde Strophe analysiert. Sie ist schwieriger als die Epode und beim Zustand der Erhaltung ist Sicherheit nicht voll zu erreichen. Nach Wilamowitz und Snell läßt sich durch Beachtung der Gruppen die Versteilung etwas verändern. In dem besterhaltenen Stück 42ff. wird 42 und 43 einen Vers bilden und bei *ἄλλοθι* 48 sowie bei *ἔμπεδον* 49 wird Versschluß anzusetzen sein. Als arithmetisches Schema erhalten wir dann:

$$\left. \begin{array}{l} \underline{x} \quad 4^{1.2} \quad x2 \quad 3^1 \\ x2x \quad 2x2x2 \quad 3a \end{array} \right\}$$

$$\left. \begin{array}{l} x2 \quad 3^2 p \underline{x}2 \\ 3^2 p \underline{x}4^{1.2} \end{array} \right\}$$

$$\left. \begin{array}{l} 3^1 \quad 3^1 \\ x2^1 2^1 \quad \underline{x}4^{1.2} \end{array} \right\}$$

Das auffällige Kolon  $\underline{x} 4^{1.2}$  findet sich am Anfang der ersten Gruppe und am Schluß der zweiten und dritten Gruppe, und auch in der Mitte der Epode noch einmal. 2 3 a auf der zweiten Zeile ist fraglich, da wir dann in 35 und 45 Binnenanaklase heben, aber 3 2 ist auch bedenklich, da Vs. 4 und 14 zu notieren wäre 3 P 2; endponderierte Glieder aber pflegen bei Pindar durchzugehen, hingegen deckt  $\circ-\circ-\circ-$  auch den ponderierten Fall von  $-\circ-\circ-$  (*O.* 1, 11 gegenüber 80).

Wir gehen nicht näher auf *P.* 11 ein, das schlichter als die zuletzt betrachteten pompösen Lieder ist. Es ist an einen thebanischen Knaben gerichtet, Namensvetter des Pythiensiegers von 474 und deshalb von den Scholien nicht eindeutig datiert. Wir haben uns an den Spätansatz angeschlossen<sup>48</sup>. Der erste Vers  $x3^2 \underline{x}4^1 P$  erinnert an *Pä.* 4, 37, ist aber dazu endponderiert.

Schlichter ist auch *P.* 8, das letzte Epinikion vom Jahr 446. Neben der Altersneigung kommt in Betracht, daß die ruhige Einfachheit mit dem Inhalt voll ethischer Besonnenheit harmonisiert. An *Ἥνορχία* richtet sich das Anfangsgebet. Die umfangreichere Epode sei analysiert:

$$\left. \begin{array}{l} x-\circ-\circ-\circ-\circ- \quad -\circ-\circ- \\ x-\circ-\circ-\circ- \quad -\circ-\circ-\circ-x \\ -\circ-\circ-\circ-\circ- \quad -\circ-\circ-\circ-x \\ x-\circ-\circ- \quad -\circ-\circ-\circ-\circ-x2^1 \quad 4^1 \\ \circ-\circ-\circ-\circ-\circ- \quad -\circ-\circ-\circ-\circ- \quad 4^2 \quad a4^2 \\ x-\circ-x-\circ-\circ-\circ-\circ-x \quad x2p x4^1 \quad x \end{array} \right\}$$

Zwei Stammgliedreihen sind da wie in *O.* 4. Die beiden Versgruppen suchen auf verschiedene Weise harmonische Zahlenverhältnisse auch hinsichtlich der Stellen

<sup>47</sup> Vs. 18 und 64 sind entsprechend korrigiert worden.

<sup>48</sup> *Zwei Zeitstufen* 272f. 288.

<sup>49</sup>  $-\circ-\circ-$  wegen Vs. 55. Die ponderierte Senkung zeigt, daß vorher Kolonbeginn ist.

der Doppelsenkung. Am Schluß der Gruppen die in der Tragödie häufigen Unterstrophensabschlüsse priap bzw. hipp. Hier sind auch die Hebungszahlen ausgeglichen: je 20 in jeder Gruppe.

Der Satyrdithyrambus wie der Klagegesang, die zur attischen Tragödie führten, standen am Anfang abseits der in Pindar gipfelnden dorischen Chorlyrik, obgleich es hier und dort nicht an äolischen Einwirkungen fehlt. Mit früher betrachteten Unterstrophen der Tragödie ist die Strophe Sappho 98 vergleichbar; 3 Stichen in Synaphie: e gl a, gl b, phal a (ausklingende Erweiterung von gl). Dagegen ist die am Beginn auch glykoneische Strophe Sappho 96 (4<sup>2</sup>p | 4<sup>2</sup>b | 5<sup>2.3</sup> p) insofern näher Pindar *P.* 8 oder etwa seinem großen Mädchenlied, als da 3 Verse, nicht Stichen, eine Gruppe bilden. Und so auch die eingangs erwähnte alkäische Strophe, während die sapphische Strophe aus zwei langen Versen sapph sapph und sapph d x besteht (Sappho fr. 1, 21 zu lesen *διώξετ'* in Synaphie wie 2, 9). Die Strophe Anakreon 1 enthält schon zwei Unterstrophen.

So haben wir versucht mit Hilfe unseres neuen Notationssystems den äolischen Versen Pindars einige Geheimnisse abzulisten. Freilich wird es lange dauern, bis Einigkeit in Aufzeichnung und Auffassung der äolischen Verse erreicht wird, wie sie hauptsächlich durch das Verdienst von Paul Maas bis zu hohem Grade für die Daktyloepitriten vorhanden ist. Man vergleiche die verschiedene Darbietung bei Turyn, Snell, Dale (die Epode von *P.* 8 in *Class. Quart.* 45 [1951] 26). Für uns, die wir bei den Äolikern keine aneinanderstoßenden Hebungen anerkennen, es läge denn dazwischen Kolongrenze<sup>50</sup>, wäre eine Notation, wie sie Snell in der Nachfolge Schroeders<sup>51</sup> zu *I.* 7 ep. 7 gibt, unmöglich: --υυ--υ--υυ- ^pher (^pher). Denn da für uns der Pherekrateus nicht mit einer Hebung schließt, sondern mit einem Nachtakt, kann nicht eine Kürze darauf folgen, wenn nicht Taktschluß<sup>52</sup> davor ist. Ebensovienig könnten wir in der selben Epode 2 --υυ-υ--υυ-- als ^hipp ion notieren (abgesehen davon, daß Pindar keine Ioniker kennt). Aber freilich, die Bezeichnungsweise ist schließlich gleichgültig. Wissenschaftliche Sicherheit, die schon die antike metrische Theorie nicht besaß, will eine metrische Übung nicht erreichen. Genug, wenn sie vermag, rasch zum praktischen Erfassen der metrischen Formen anzuleiten, nicht nur nach ihrer Vielgestaltigkeit, sondern auch nach dem sie alle umschlingenden einheitlichen Band.

<sup>50</sup> Über den Sonderfall der Anaklase oben S. 186.

<sup>51</sup> Der doch selber das Bedenkliche seiner Auffassung sah, oben Anm. 26.

<sup>52</sup> Taktschluß liegt im *Pä.* 2 nach Vs. 1. 5. 6 vor, so daß Snell, der die Verse richtig abteilt, nach unserer Auffassung dort das Zeichen für sichern Versschluß anbringen konnte.